

Akademiebericht (Graz)
Tabea Steiner

Ich habe eine Zwillingsschwester, die beinahe gleich aussieht wie ich. Menschen, die wissen, dass ich eine Zwillingsschwester habe, erkennen sie sofort als diese, und nur Menschen, die davon nichts wissen, sind irritiert. Sie denken, ich hätte mich ein bisschen verändert.

Als Kind mochte ich es, am Spiegel zu sitzen und mich darin zu betrachten. Das mochte auch meine Zwillingsschwester. Viele Kinder mögen das. Manchmal sassen wir zusammen am Spiegel und suchten nach Unterschieden, verglichen Leberflecken, Muttermale, Impfnarben. An der Impfnarbe konnte unsere Mutter uns auseinanderhalten.

Spiegeläffeln, so nannte ich das als Kind. Vor dem Spiegel zu sitzen, sich selbst anzuschauen und sich gegenseitig nachzuahmen, wie, so glaubte ich damals, Äffchen es auch tun würden.

Ich weiss nicht, wer damit angefangen hat, aber für eine gewisse Zeit wurden meine Zwillingsschwester und ich Spiegeläffchen genannt.

Im Grundschulalter haben wir einen Ausflug auf den nah gelegenen Affenberg gemacht. Die Affen sassen überall, auf den Sitzbänken, den Spazierwegen und dem Spielplatz, und bettelten einen um Popcorn an. Es gab keine strikte Ordnung durch eine Glasscheibe, die den Menschen vom Affen getrennt hätte, die Verunklarung war gross, wer diesen Park besuchte, und wer ihn bewohnte. Ein Affe fasste mich an der Hand.

Meine Zwillingsschwester wurde von einer Affenmutter angegriffen, der sie Popcorn reichen wollte. Die Affenmutter hatte ihr Junges auf dem Arm. Meine Zwillingsschwester behauptete später, ich wäre diejenige gewesen, die von der Affenmutter angegriffen worden war.

Ich habe es nie gemocht, die gleichen Kleider zu tragen wie meine Schwester. Ich fand es auch nicht lustig, in der Schule Plätze zu tauschen, nur, um zu sehen, ob der Lehrer etwas merkt. Er hat nie etwas gemerkt. Aber unsere Mutter hätte es gerne gehabt, wenn wir die gleichen Kleider getragen hätten. Sie hat selbst eine Zwillingsschwester, und noch heute tragen die beiden die gleichen Sachen, wenn sie zusammen unterwegs sind. Aber sie sehen schon auf Kinderfotos sehr verschieden aus.

Wir haben als Kinder oft im Konjunktiv miteinander gesprochen, etwa, wenn wir noble Dame gespielt haben, und Dinge zueinander gesagt wie, zum Spielen wärst du jetzt mein Mann.

In der Pubertät hatte ich einen Mitschüler, der mich auslachte und sagte, ich schaue aus wie ein Affe. Er sagte das nur zu mir, und nie zu meiner Zwillingsschwester, ich glaube, er mochte sie lieber.

Damals war meine Nase stumpfer und mein Kinn spitzer, und wenn ich alt bin, werde ich voraussichtlich wieder eine stumpfere Nase und ein spitzeres Kinn haben. Der Mitschüler ging zum Lehrer, der ihm bestätigte, ich sähe wirklich ein wenig aus wie ein Affe. Der Lehrer hatte überall sehr viele Haare, ausser auf dem Kopf.

Im Studium habe ich eineiige Zwillinge kennengelernt. Sie haben die gleichen Fächer belegt und eine ähnliche Brille, einen ähnlichen Haarschnitt und ähnliche Kleider getragen. Mit dem einen hatte ich mehr zu tun, mit dem anderen weniger. Einmal habe ich einen der beiden auf der Strasse angetroffen und mich vielleicht eine Viertelstunde mit ihm unterhalten. Als wir uns verabschiedet haben, ist mir aufgefallen, dass ich nicht wusste, mit welchem der Zwillinge ich gesprochen hatte. Ich habe mich schrecklich geschämt, als ich feststellte, dass es mir noch nicht einmal eine Rolle spielte, wer von beiden er ist. Und ich wurde sehr traurig, als mir der Gedanke kam, dass es anderen Menschen mit mir genauso gehen könnte.

Sobald ich meine Kleidung selbst kaufen konnte, habe ich absichtlich ungewöhnliche Stücke ausgesucht. Noch heute kaufe ich manchmal Kleider zu gepfefferten Preisen, wenn nur niemand sonst das Gleiche trägt. Und ich habe früh angefangen, Theater zu spielen, als Kind wollte ich auch gar nicht Schriftstellerin werden, sondern Schauspielerin.

* * *

In seinem Essay «Ape Theatre» schildert John Berger, wie er das Affenhaus im Basler Zoo besucht. Er lehnt die Stirn an die Glasscheibe, durch die kein Geräusch dringt, die Menschen sind stumm für die Affen.

Berger beschreibt Affen, die so tun, als würden sie essen und trinken, als nutzten sie Gläser und Teller. Eine Äffin inspiziert ihren Fingernagel. Affen verwenden Spielzeug und haben eine fein nuancierte Sprache, kommunizieren miteinander in subtilen Zwischentönen.

Es ist nichts Aussergewöhnliches, dass Affenweibchen mit den Babys von anderen Affenmüttern kuscheln. Und wenn ein männlicher Pavian von einem anderen Männchen angegriffen wird, kommt es vor, dass er das Kind einer befreundeten Äffin auf den Schoss nimmt, was zur Folge hat, dass der Angreifer sich zurückzieht.

Mach nicht so ein Affentheater ist nur einer von vielen menschlichen Ausdrücken, um sich vom Affen abzugrenzen. Als wäre die Umkehrung nicht weitaus augenfälliger. Oder, wie Kafkas Rotpeter es zum Ausdruck brachte: es verlockte mich nicht, die Menschen nachzuahmen; ich ahmte nach, weil ich einen Ausweg suchte, aus keinem andern Grund.

Affen und Menschen haben eine lange Geschichte. Im Christentum des Mittelalters wurde der Affe mit dem Teufel gleichgesetzt, weil der Affe den Menschen nachahme – der Teufel wiederum hatte Gottes Thron einnehmen wollen, was ihn zu Fall gebracht hatte. Aber auch der Mensch war aus dem Paradies vertrieben worden, weil er sein wollte wie Gott.

Weil, schreibt Berger schliesslich, der gemeinsame Vorfahre von Affe und Mensch gelernt hat, seine Arme zu nutzen, um nach Früchten am Ende des Zweiges zu greifen, und weil er gelernt hat, sich von Ast zu Ast zu hangeln, haben wir Schultergelenke und sind fähig, uns zu umarmen, etwa, wenn jemand traurig ist.

* * *

Viele Menschen denken, dass Zwillinge immer jemanden haben, mit dem man sich blind versteht. Ausserdem glauben viele, dass Zwillinge wissen, wenn der andere traurig ist, auch, wenn sie nicht miteinander gesprochen haben, und selbst dann, wenn sie weit voneinander entfernt leben. Als wäre die Kommunikationsfähigkeit von Zwillingen viel weiter entwickelt als bei anderen Lebewesen. Aber mit der Trennung des Eis setzt auch bei eineiigen Zwillingen eine eigenständige Entwicklung ein. Genau gleich sind sie nur vor der Zellteilung, hernach verändern sie sich, wie alle Menschen, während ihrer gesamten Lebensdauer weiter.

Es gibt Studien, die besagen, dass kein Verlust so schwerwiegend sei, wie wenn ein Zwilling den anderen verliert. In der letzten Zeit werde ich wieder häufiger mit meiner Zwillingsschwester verwechselt, aber sie spricht schon seit vielen Jahren nicht mehr mit mir.

Es ist eigenartig, meine Zwillingsschwester zu sehen, weil ich mich in ihren Bewegungen, Gesten, Lauten wiedererkenne. Aber das Seltsamste ist, wenn ich, ohne dass sie anwesend wäre, und ohne, dass ich in einen Spiegel blicke, feststelle, dass ich mich ganz ähnlich verhalte wie sie: Als würde ich ihre Persona nachstellen. Wenn ich beim Sprechen, Gestikulieren, Lachen plötzlich das Gefühl habe, dass es nicht mein eigenes Lachen, meine eigene Sprache, meine eigenen Gesten sind. Wenn ich nicht mehr mich in ihr sehe, sondern sie in mir.

Meistens werde ich dieses befremdliche Gefühl los, indem ich mich einfach umziehe. Aber manchmal führt auch das nirgendshin. Dann suche ich im Spiegel meinen Blick, taste nach der Impfnarbe.